

FRANK-MICHAEL KIRSCH

## „Frage den Lehrer, ob er Deutsch sprechen kann!“ Humor in schwedischen Deutschlehrbüchern

Was, Du willst etwas über den Humor in unseren Lehrbüchern schreiben? fragt mich mitfühlend ein Kollege und prophezeit: Da hast Du nichts zu lachen! „Denn Humor“, murmelt er wissend und macht gleich einen Reim drauf, „der kommt darin erst gar nicht vor...“

Ich glaubte ihm nicht. Schließlich waren mir in Schweden schon früher merkwürdige Urteile untergekommen, die da lauten „Deutsche haben keinen Humor!“ und, böser Witz, „Deutschlehrer auch nicht“. Ersteres kann ich – Herkunft läßt sich nicht verleugnen – nur als Gerücht auffassen, das, wo es nur geht, der Lächerlichkeit preisgegeben werden sollte. Und was die Deutschlehrer betrifft, so begegnen mir offenbar immer gerade die anderen. Allerdings scheint es eine Art Herdentrieb und Gruppendruck zu geben, der sich beispielsweise bei Präsentationen neuer Lehrwerke äußert. Entdeckte Grammatikfehler werden da mit der Lust des Jägers, der fette Beute vor der Flinte sieht, gnadenlos erledigt, und das Buch gleich mit – was auf Außenstehende humorlos wirken kann.

Wie kommen Vor-Urteile wie die genannten zustande? Wo kommen sie her? Liegen auch hier die Todsünden deutscher Geschichte wie ein Alp auf den Hirnen der Lebenden? Ist es ganz einfach Unkenntnis? Oder sollten etwa doch die Deutschlehrbücher am Zerrbild nicht ganz schuldlos sein?

Meine Antwort nach dem Studium sämtlicher in Schweden von 1970 bis 1994 erschienener Deutschlehrwerke lautet: Wohl gibt es Bücher, die den Vermerk „garantiert humorfrei“ schon auf dem Einband verdienten. Sie sind mit geschätzten 20-25% statistisch relevant, aber in der Minderzahl. Zudem handelt es sich um eine Garantie mit Einschränkungen. Denn ein jedes dieser Bücher weist Beispiele für unfreiwilligen Humor auf – ein Thema, auf das zurückzukommen sein wird –, und auch der eine oder andere darin übernommene schöngestigte Text deutschsprachiger Autoren kann Humor nicht verleugnen.

Was ist überhaupt Humor? Die schönste mir bekannte Definition lautet: Humor ist das, was derjenige nicht hat, der zu erklären versucht, was es ist. Einigen wir uns deshalb nur auf ein Merkmal von vielen, die mit Hilfe z.B. Heines, Jean Pauls, Lichtenbergs, Freuds oder Thomas Manns zu diskutieren wären: Humor, wird er denn verstanden, setzt Lachen frei. Es kann ein fröhliches, heiteres, wohlmeinendes, verhaltenes, trauriges, hämisches, lautes, hintergründiges, stilles, schelmisches, schallendes, wieherndes La-

„Frage den Lehrer, ob er Deutsch sprechen kann!“ 21

chen sein, natürlich auch ein Schmunzeln, Feixen, Kichern, Grien, Grinsen oder Lächeln. Manchmal könnte man Tränen lachen oder sich ausschütten vor Lachen, aber es kann einem auch im Halse steckenbleiben. Kein Wunder: Humor kennt keine Grenzen. Über eine Sache nicht lachen dürfen heißt sie nicht ernst nehmen müssen.

Humor in schwedischen Deutschlehrbüchern hat es fürwahr nicht immer leicht gehabt. Für Deutsch als Bildungsfach par excellence galten ganz andere Prioritäten. Auch Gutachten der von 1938 bis 1974 als eigenständige Behörde existierenden staatlichen Lehrbuchprüfstelle – eine Auswahl liegt mir vor – honorierten nicht unbedingt Humor. In einem Klima, in dem „Meisterwerke zu Belegsammlungen für den deutschen Konjunktiv“ wurden,<sup>2</sup> gedieh er nur recht und schlecht. 1971 sind es schließlich die staatlichen Gymnasialinspektoren (!), die dazu aufrufen, die Deutschstunden etwas humorvoller zu gestalten, nach der bisher „zu starken Dominanz der Schilderungen aus Deutschlands dunklen Jahren“.<sup>3</sup>

Noch 1983 bittet der Verfasser einer Broschüre mit Grammatikübungen schon im Vorwort um Verzeihung für kommenden Spaß: „Beeinflußt von einem Artikel in Moderna Språk 1/1983, in dem Folke Freund fragt ‘Muß Grammatik langweilig sein?’ habe ich mich zuweilen erdreistet zu versuchen, humorvoll zu sein.“<sup>4</sup>

In diesem Sinne dürften sich etliche Autoren dreist nennen. Kommunikativer und interkultureller Ansatz schaffen endlich Freiräume auch für den humorvollen Umgang mit Stoffen im Deutschunterricht, die in den sechziger und beginnenden siebziger Jahren noch Ausnahmeerscheinungen bilden. Mit dem übergeordneten Unterrichtsziel, Fremdes und dadurch Eigenes und sich selbst besser zu verstehen, rücken kulturkontrastive Betrachtungsweisen ins Zentrum. Was in der deutschen Landeskundeforschung „Alltagskultur“ und „Leutekunde“ genannt wird, signalisiert in Schweden frühzeitig ein Buch wie Dieter Stöpfunghoff's *Nicht wahr*<sup>5</sup>, über das der Rezensent 1975 in *Moderna Språk* vorausschauend schreibt: „Statt der Praxis der Easy Reader zu folgen, bietet er seinen Lesern... einen Stoff an, der sich zunächst wie eine Zumutung ausnimmt: das höchst persönliche Schwedenbild des Autors. Ein Buch mit Ansichten, Stellungnahmen, Provokationen für den Anfängergebrauch – ein derartiges Unterfangen dürfte den meisten Deutschpädagogen schier unmöglich erscheinen... Der größte Vorzug von *Nicht wahr* liegt allerdings nicht darin, daß es die ‘Sprachbarriere’ durchbricht, sondern daß es dazu angetan ist, die Passivitätsbarriere der Lernenden zu durchbrechen.“<sup>6</sup>

Die Produktivität gerade dieses Ansatzes sollte sich in einer Reihe Deutschlehrbücher bestätigen. Wieviel Humor, Sprachwitz, Situationskomik sich aus der deutschen, österreichischen, englischen Sicht auf Schweden und die Schweden und aus der schwedischen Sicht auf die deutschsprachigen Länder und deren Bewohner ergeben, kann hier nicht annähernd umrissen werden. 1978 fragen Hjelm/Renström in *Horizont* „Was weiß

man in deutschsprachigen Ländern über Schweden<sup>7</sup> – die in der Presse entdeckten Stereotypen werden in schwedischer Hand zu freundlicher Selbstironie. Eine Spur drastischer, methodisch aber ähnlich verfahren die Autoren von *Unterwegs* im Kapitel „Wir Schweden“:

„Er lebt von Knäckebrötchen, produziert Stahl und Windeln, leidet unter der Steuerschraube, und seine Kultur reicht von Abba bis Zarah Leander. Um diesen typischen deutschen Klischees über Schweden nicht noch weitere hinzuzufügen, beschaffte sich die deutsche Zeitschrift Merian das Gutachten eines Einheimischen. Er ist der populärste Satiriker seines Landes.“

Der darauf folgende Text von Torsten Ehrenmark beginnt so:

„Ein Goldfisch, der einsam in einem Aquarium lebt, kommt leicht zu der Auffassung, er sei der größte, schönste und klügste Goldfisch der Welt. Auch wir Schweden wohnen ein wenig isoliert.“<sup>8</sup>

Wer so über sich selbst lachen kann – und das ist erst der Satire Anfang! –, darf auch über andere lachen. Das Deutschlehrbuch für Anfänger *Echt* gibt Deutschlanderfahrungen eines englischen Korrespondenten zum besten. Zwei der mit hintergründiger Ironie gewürzten Hinweise lauten:

„Entschuldigen Sie sich nicht für Ihr schlechtes Deutsch. Die Deutschen wissen, daß Sie ihre Sprache nie beherrschen werden.“ und

„Haben Sie keine Bedenken, von Hitler und dem Krieg zu sprechen. Viele Deutsche reden gern über dieses Thema mit Ausländern.“<sup>9</sup>

Das Provozierende des letzten „Hinweises“ offenbart sich möglicherweise erst auf den zweiten Blick. Humor ist ein Mittel, heikle Themen zu berühren, wie in *Länder und Menschen* das der problematischen deutschen Identität: Berichtet wird von einem Deutschen, der sich in Kopenhagen ein Auto mit dänischem Kennzeichen kauft und plötzlich von seinen Mitbürgern (als vermeintlicher Däne) viel höflicher behandelt wird.<sup>10</sup>

Überhaupt wird gerade das Thema „Ausländer“ mit manchem Augenzwinkern behandelt, wodurch sicher mehr Wirkung als durch Moralisieren erzielt wird. Ein gelungenes Beispiel stammt aus *Eine Brücke*:

Herr Schulte sitzt bei einem Festessen neben einem Afrikaner. Er setzt voraus, daß dieser nur schlecht Deutsch sprechen kann. Sein Kommentar zum Essen ist deshalb: „Namnam gutt??“

Der Afrikaner nickt freundlich.

Dann trinken sie einander zu, und Herr Schulte fragt: „Schluck-schluck gutt?“

Wieder nickt der Afrikaner freundlich.

Als die Mahlzeit zu Ende ist, steht der Afrikaner auf und hält in fließendem Deutsch eine glänzende Tischrede. Dann wendet er sich zu Herrn Schulte und fragt:

„Blabla gutt?“<sup>11</sup>

Es fällt auf, daß insbesondere in den Büchern von Sturmhoefel und Stern

Witze nicht als Bonbon nach auslaugendem Kasustraining gereicht werden, sondern ins didaktische Konzept integriert sind. Die Lehrwerkforschung widerspricht seit langem der Auffassung, Witze nur als Randerscheinung zu dulden. Gerade sie verlangen vom Leser (oder Hörer) geistige Aktivität, verfügen über jene von Wolfgang Iser ergründete „Appellstruktur“ literarischer Texte, die zum Ausfüllen von Lücken und Unbestimmtheiten herausfordert. Erfordern die Pointen in den meisten Fällen kulturspezifisches Wissen und sind zeitgebunden, ist die Witztechnik dagegen „kulturunspezifisch oder überkulturell“<sup>12</sup> und somit flexibel verwendbar.

Viele der von Sturmhoefel/Stern erzählten Witze sind im deutschen Sprachgebiet verbreitet, manche wirken sehr unswedisch. Das ist kein Wunder, denn deutscher und schwedischer Humor sind sich allenfalls auf den ersten Blick ähnlich. Für die Diskussion über Kulturbarrieren und ihre Überwindung werden die Witze damit um so interessanter. Nie habe ich in Schweden jemanden über schüchterne Personen lästern hören, ein in Deutschland dagegen recht beliebtes Witzobjekt:

Sebastian hat es gewagt, sich neben ein hübsches Mädchen auf die Parkbank zu setzen. Da er sehr schüchtern ist, schweigt er.

Nach einer Weile fängt sie an und sagt zu dem Jungen:

„Ich heiße Monika. Und Sie?“

„Ich...? Ich... nicht!“<sup>13</sup>

Dieser Witz kommt in Deutschland so gut an, daß er von bekannten Entertainern wie Jürgen von der Lippe in ähnlicher Form immer wieder einmal erzählt wird. Als unkonventioneller Ausgangspunkt einer Diskussion über Mentalitätsunterschiede und -gemeinsamkeiten von Schweden und Deutschen scheint er mir bestens geeignet.

In bezug auf den zuweilen drastischen, Genitalien nicht schonenden deutschen Humor setzen Lehrbücher natürliche Grenzen. Allerdings scheint bloßes Aussparen auch nicht des Rätsels Lösung zu sein, schließlich sind Landestypisches und Traditionen im Spiel. Bei Heinrich Heine beispielsweise finden wir die „Charaktersschilderung einer gefälligen Dame“ (Freud): „Sie konnte nichts abschlagen außer ihr Wasser“.<sup>14</sup> Ich rede nicht Zoten das Wort. Aber zumindest ein freundlicher Witz wie der von der Krankenschwester sollte schon denkbar sein, die das Neugeborene dem wartenden Vater bringt, der jubelt „Ein Junge!“ Trockener Kommentar der Krankenschwester: „Nein, ein Mädchen, Lassen Sie meinen Finger los!“<sup>15</sup> Wenn Witze zudem auf Fallen deutscher Synonymik aufmerksam machen, darf die Pointe gern einmal derb ausfallen – sie merkt sich dann besser. Ein Beispiel dafür ist der Ausländer, der gerade gelernt hat, daß man „Glück haben“ im Deutschen auch durch den Ausdruck „Schwein haben“ ersetzen kann. Auf dem Ball gefragt, ob er schon Gelegenheit gehabt habe, mit der Gastgeberin zu tanzen, bedauert er höflich: „Dieses Schwein habe ich noch nicht gehabt.“<sup>16</sup>

Witze bieten auch die von einigen Autoren genutzte Chance, Besonder-

heiten einer Region oder einer Stadt, ja sogar dialektale und (angebliche?) mentale Spezifika der dortigen Bevölkerung auszumachen. Gelungene Beispiele finden sich in *Kontakt*, wo Witze aus Hamburg, Schwaben, Bayern, aus der Schweiz, aus Köln und Berlin im entsprechenden Dialekt vorgestellt werden.<sup>17</sup> Dabei sind die Autoren bemüht, auf typische Züge und Färbungen des Humors in ebenfalls witziger Form aufmerksam zu machen. Hochdeutsche Versionen der Texte verzeichnet das Lehrerhandbuch.

Raffke (Berlin), Klein-Erna (Hamburg), Tünnes und Schäl (Köln) und insbesondere Graf Bobby (Wien) kommen in mehreren Lehrbüchern zu Wort. Ostfriesenwitze sind selten; wahrscheinlich scheut man den Vorwurf, sich über eine Region und ihre Bewohner im Ausland lustig zu machen. Zugegebenermaßen verlangt das Aufgreifen gerade dieses Themas Finger-spitzengefühl; vielleicht auch sind alle Ostfriesenwitze in Schweden schon als Norwegerwitze erzählt worden (was unterrichtsmethodisch gesehen das Verstehen nur erleichtern würde). Wie dem auch sei, so verwundert das Fehlen von Blödelmonologen, Sketchen und Cartoon-Ottifanten des ostfriesischen Komikers Otto Waalkes, den in Deutschland jung und alt kennt.

Etwas besser ergeht es da Lorient, von dem zumindest einige Sketche in *Deutsch aktuell*,<sup>18</sup> *Kontakt*,<sup>19</sup> *Panorama Deutsch*<sup>20</sup> und *Zum Beispiel*<sup>21</sup> nachzulesen sind. Auch Lorient's eigentliche Domäne, die Karikatur, kommt zu ihrem Recht. Schwedische Lehrbücher sind mit Illustrationen, darunter Karikaturen, im internationalen Vergleich gesehen recht gut ausgestattet. Ein Volltreffer ist diesbezüglich der Nachdruck von Karikaturen aus dem deutschen MAD in *Geradeaus*<sup>22</sup> und *Sag mal was!*,<sup>23</sup> wo Ratschläge erteilt werden, wie man am besten auf dumme Fragen antwortet. In Erinnerung bleiben Karikaturen zum Thema Umweltschutz wie jene aus *Deutsch aktuell*,<sup>24</sup> wo Hunde vor dem einzigen stehengebliebenen Baum des Wohngebietes Schlange stehen, und Comics zum Thema Stinos („stinknormale Bürger“) zum Beispiel aus *Perspektive*,<sup>25</sup> wo ein böse dreinblickendes älteres Ehepaar angesichts des Verkehrsschildes „Vorsicht Kinder“ (!) Vollgas gibt, weil „ein Heim für Schwererziehbare“ oder gar ein „alternativer Kindergarten“ dahinter befürchtet werden.

Humor in schwedischen Deutschlehrbüchern wäre undenkbar ohne sorgfältig ausgewählte literarische Texte deutscher, österreichischer und Schweizer Autoren. Bei allen Höhen und Tiefen der Geschichte des Unterrichtsfachs Deutsch in Schweden liegt in der letztlich sich immer wieder durchsetzenden Belletristik ein Fundus, den auch keine noch so radikale Reform auf Dauer zerstören kann. Dies sei mit jener Gelassenheit behauptet, die den Fischer in Bölls Satire „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“ dem kurzsichtigen Erfolgsstreben des Touristen so überlegen macht. Es ist neben Franz Hohlers Geschichte „Dem Elch eine Gasmasken verkaufen“<sup>26</sup> der meistgedruckte literarische Text in schwedischen Deutschlehrbüchern der letzten 25 Jahre. Kein Humor? Den Teufel auch! Gerade hier sind die Grundfarben im Spektrum des Komischen zu entdecken, und ich wünschte

mir, daß auch Bölls „Doktor Murkes gesammeltes Schweigen“ Gymnasialisten wieder zugänglich gemacht werden könnte. Auch Christian Morgenstern sollte nicht in Vergessenheit geraten; *Der Seufzer* in *Bitte sehr*<sup>27</sup> („und er sank – und ward nimmer gesehen“) möge nicht das letzte Lebenszeichen skurril-schnurrigen Dichters in schwedischen Deutschlehrbüchern bleiben, wo er in den sechziger Jahren häufiger zu finden war.

Humor kann helfen, souveräner und lebensnaher mit Dichtern umzugehen, die, als Denkmäler gehandelt, allzuleicht Schaden nehmen können. Dorothea Bjelfvenstam und Karin Lindsten haben in *Bitte sehr* gewagt, den großen Goethe ein wenig vor dieser Gefahr zu bewahren, und dafür ist eigentlich nur ein *Danke sehr* angebracht. Nach einer Präsentation des Originals von Goethes berühmtestem Gedicht „Ein Gleiches“ und Übersetzungen durch Heidenstam, Bergman und Setterlind setzt es Spottverse nach Vorlage:

Über allen Bänken ist Ruh.  
In allen Reihen  
Spürest du  
Kaum einen Hauch.  
Die Schüler schweigen im Schlafe.  
Warte nur, Pauker, balde  
Pennest du auch.

Nicht nur zur Glossierung langweiligen Schulalltags liefert „Ein Gleiches“ das Dichtungsmuster, auch als Werbetext für Rumpflex-Waschmaschinen muß der Goethe-Text 1924 erhalten:

Über allen Räumen ist Ruh.  
Vom Waschtage spürest Du  
Kaum einen Hauch!  
Warte nur, balde...  
Rumplext Du auch!<sup>28</sup>

Darstellungen historischer Abläufe in Fremdsprachenlehrbüchern entbehren häufig eines persönlichen Tonfalls, sind faktenüberladen oder kommen nur noch als Namen und Zahlen in Tabellen vor. Nach humoristischen Zügen muß man suchen, aber man wird auch hier fündig.

So enthalten die Lehrerhandbücher von *Geradeaus*<sup>29</sup> diverse Anekdoten, die geeignet sind, das Vorstellungsvermögen der Schüler anzuregen und ihnen – beispielsweise – das Leben am Hofe Friedrichs des Zweiten in sprachlich einfacher Form vor Augen zu führen. Erzählt wird, wie der preußische König, der sich der Bekanntschaft Voltaires rühmt, auf dessen Tischkarte die Worte „Voltaire ist ein Esel“ vermerkt, die der Geschmähte nach geltender Sitte noch am gleichen Abend vor den geladenen Gästen des Festes zu kommentieren hatte. Voltaire tut dies mit den Worten „Voltaire ist ein Esel, Friedrich der zweite“, und hat die Lacher auf seiner Seite.

Auch bei den Themen Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg bleibt Humor in einigen wenigen Fällen nicht ausgespart. In *Bitte sehr* erhalten die

Schüler die Aufgabe, den Fehler in folgendem Satz herauszufinden: „Hitler wurde so verehrt, daß sie ihn überall aufhängten.“<sup>30</sup> Das Bild der Ruinenlandschaft Berlin kommentieren die Autoren von *Perspektive* mit den bekannten Worten „Eine Radierung Churchills nach einer Idee Hitlers“.<sup>31</sup> Zum Beispiel thematisiert Schweizer Neutralität während des Krieges anhand einer Episode:

1944. Englische Bomber überfliegen die Schweiz auf dem Weg nach Deutschland. Die Schweizer funken hinauf: „Ihr befindet euch über schweizerischem Hoheitsgebiet!“

Die Engländer funken zurück: „Das wissen wir!“

Die Schweizer funken: „Wenn ihr nicht sofort unser Hoheitsgebiet verläßt, dann schießen wir!“

Die Engländer funken zurück: „Das wissen wir!“ Und sie fliegen ruhig weiter.

Die Schweizer funken: „Wir schießen!“ Und sie schießen.

„Ihr schießt daneben!“ funken die Engländer.

Die Schweizer funken zurück:

„Das wissen wir!“<sup>32</sup>

*Unterwegs* beschreibt, wie ein gefangener französischer Bauer während der Besetzung Frankreichs einen Brief an seine Frau schreibt, in dem er sie bittet, das Feld nicht zu bestellen, weil dort Waffen vergraben wären. Nachdem die Deutschen das Feld mehrmals umgegraben haben, erhält die Frau von ihrem Mann einen zweiten Brief mit der Aufforderung, nun die Kartoffeln zu setzen.<sup>33</sup> Diese Episode wurde später in der DDR als politischer Witz über die Stasi, die den Garten umgräbt, damit der Enkel die Tulpenzwiebeln seiner Oma aus dem Westen endlich stecken kann, erzählt.

Über die Formalitäten an der Grenze zwischen Ost- und Westberlin zu Zeiten der Mauer findet sich in einem Lehrbuch übrigens eine Formulierung, die aufgrund ihres Kompromißwillens traurig-komisch klingt und schwedischer Neutralität – das sei ohne jede Ironie gesagt – alle Ehre macht:

„Sorgfältige Kontrollen verderben dem Urlauber die Freude am Grenzübertritt.“<sup>34</sup>

Mit der Beschreibung des Verkehrschaos im Osten Deutschlands nach der Wende sind wir bereits wieder in der Gegenwart. Dem Chaos wird die vorausschauende Bemerkung Kaiser Wilhelms des Ersten aus dem Jahre 1885 gegenübergestellt:

„In fünf Jahren wird keiner mehr vom Auto reden; ich setze aufs Pferd!“<sup>35</sup>

Ein Witz besonderer Art sind zumindest für den Muttersprachler unzeitgemäße Vornamen, für die sich in schwedischen Deutschlehrbüchern markante Beispiele finden. Für moderne Lehrbücher geht es einfach nicht an, Namen der Großväter- und Großmüttergeneration auf Kinder und Jugendliche von heute zu übertragen. Auch deutsche Märchengestalten (z.B. Hänsel

und Gretel), berühmte Figuren aus der Literatur (z.B. das Gretchen aus „Faust“, Emil aus Kästners „Emil und die Detektive“) oder Vornamen bekannter deutscher Dichter sind allenfalls zeitlos in ihrem speziellen Kontext und helfen nicht weiter, wenn Lehrbuchverfasser mit diesen Namen ihre Figuren schmücken. Das Ergebnis ist bestenfalls ein Lacherfolg, schlimmstenfalls entsteht ein merkwürdig verschrobenes oder angestaubtes Landeskundebild.

In den Lektoraten der Lehrbuchverlage genießt das Aktualitätsgebot zu Recht Priorität. Bezüglich der Vornamen scheint es jedoch gelegentlich außer Kraft gesetzt.

In den siebziger Jahren waren in Deutschland, Österreich und der Schweiz Namen wie Anton, Egon, Erna, Grete, Hilde, Hugo, Käthe, Lore, Lotte und Otto gelinde gesagt nicht mehr modern. In schwedischen Deutschlehrbüchern der siebziger Jahre werden diese Namen noch ausgesprochen gern für fiktive deutsche Schüler bzw. Schülerinnen gewählt.

In den achtziger Jahren erscheinen etliche Titel, die Gegenwartsnähe auch durch moderne Namensgebung dokumentieren. Andere Verfasser halten an den genannten und anderen nicht mehr zeitgemäßen Namen fest. Teenager heißen Ilse, Walter und Lutz,<sup>36</sup> Hansi und Erich, Gerhard und Erwin,<sup>37</sup> Fritz, Otto, Herbert und Erna, Rudi und Ilse, Grete, Heinz und Rudolf, Lotte,<sup>38</sup> Fritz, Rudi, Hartwig und Otto, Kurt und Berthold,<sup>39</sup> Ilse und Heinz, Else,<sup>40</sup> Käthe, Liese und Otto,<sup>41</sup> Harald und Horst,<sup>42</sup> Hugo, Liese und Lotte.<sup>43</sup>

Lehrbuchverfasser der neunziger Jahre schenken dem Problem die ihm zukommende Beachtung. Um so anachronistischer wirken dann die gewiß edlen, aber eben seit spätestens den siebziger Jahren im deutschsprachigen Raum nicht mehr populären Taufnamen <sup>44</sup> Erich und Heinz,<sup>45</sup> Renate, Dieter und Walter,<sup>46</sup> Herta und Rolf,<sup>47</sup> Christa, Dieter, Hans, Uwe und Erika.<sup>48</sup> Käthe, Grete und Lotte, Franz, Fritz und Otto glänzen endlich durch Abwesenheit. Das Vorschulkind „Franz aus Deutschland“ taucht erst in einer 1995 erschienenen Anzeige von „Läraryörbundet“ und „Läraryörens Riksförbundet“ wieder auf, in der es, ausgerechnet, um die zeitgemäße Profilierung der schwedischen Schule im neuen Europa geht.<sup>49</sup>

Sicherlich nicht nur Muttersprachler haben ihren Spaß an der beliebten Darstellung der offenbar ewig hungrigen und durstigen Deutschen. Das Oktoberfest in München ist in dieser Hinsicht schon fast ein Pflichtthema, bei dem meist genüßlich-schwelgerisch, seltener mit einer Mischung aus Spott und Staunen Angaben über konsumierte Millionen Liter Bier und verzehrte Tonnen Schweinshaxn gemacht werden.

Es gibt Autoren, die dem Klischee vom „dicken Deutschen“ mit Hilfe karikaturistischer Mittel zu Leibe rücken und ihm seine Spitze nehmen wollen.<sup>50</sup> Ein schönes Beispiel dafür ist auch der Witz „Mein Mann ist Kannibale. Er ißt Frankfurter, Hamburger und Berliner.“<sup>51</sup> Wissen Autoren derartig souverän mit dem gewiß etwas heiklen Thema umzugehen, hat auch

der Leser Vergnügen an Episoden, die ihn möglicherweise an eigene Reiseerlebnisse erinnern. So lehnt ein Gast einer deutschen Familie nach dem Verzehr von etlichen Würsten, Spiegeleiern und Bratkartoffeln schließlich die dargebotenen selbstgebackenen Plätzchen ab, was die Frau des Hauses mit den besorgten Worten „Du hast ja nichts gegessen!“ kommentiert.<sup>52</sup>

In manchen Arbeitsheften wird denn auch gefuttern, was das Zeug hält: „Peter ißt so viel. Wird er nie satt? Anna ißt so viel. Das Kind ißt so viel. Sie essen so viel, Herr Speck.“<sup>(1)</sup><sup>53</sup> Lise und Lotte gestehen demütig auf die Frage „Eißt ihr viel?“ – „Ja, wir essen viel zu viel.“<sup>54</sup> „In Deutschland leidet ein Drittel aller Kinder an Übergewicht“, stimmt ein Lehrbuch auf schwedisch seine Leser ein, bevor das Kapitel beginnt,<sup>55</sup> und die fehlende Mittagspause in deutschen Schulen sei kein Grund zur Beunruhigung, denn „(die Schüler) sehen ja nicht gerade unterernährt aus“.<sup>56</sup> Während Frauen und Mädchen sich schämen, wenn sie viel essen – realistisch und subtil wird in einem Gymnasiallehrbuch die Geschichte eines an Bulimie erkrankten Mädchens erzählt<sup>57</sup> –, wird dieses Problem bei Männern nicht ein einziges Mal geschildert. Im Gegenteil. „Ein Mann hat nicht nur Bärenhunger. Er hat auch Durst. Prost Bier!“ heißt es einladend in einem Lehrbuch für die Grundschule, wo sich ein Mann mit dem genüßlichen Verzehr eines Rinderbratens (Foto) „Kraft für einen arbeitsreichen Tag“ holt.<sup>58</sup> Spielerische Ironie verrät die Abbildung der Titelseite eines Kochbuches („koche froh mit rororo“), das seine Zielgruppe bezeichnenderweise mit den Worten „Das Kochbuch für die Frau vom dicken Mann“ umreißt.<sup>59</sup>

Es wirkt befreiend, wenn Lehrbuchautoren so weit über den Dingen stehen, daß sie über ihr Fach, ihr Buch und sich selbst lachen können. Beispiele dafür sind in Deutschlehrbüchern dünn gesät, aber es gibt sie.

So ragt aus der ansonsten recht biedereren „Schüler-Hitparade“ mit fiktiven schul- und schülerbezogenen LP- und Single-Hits der Titel „Ich liebe Deutsch“ heraus. Als Interpreten zeichnen „Die Lügner“!<sup>60</sup> Im gleichen Buch, wo übrigens Personen wie Oberstudiendirektor Peter Pauker und Studienrätin Nörgelei vorkommen, beginnt eine Geschichte so: „Es ist Mai. Die Sonne scheint, die Vögel singen und – er hat Deutsch.“<sup>61</sup> Die kontrapunktisch getroffene Feststellung dürfte einen hohen Wiedererkennungsgangrad für Schüler und Lehrer besitzen. Ein Novum in der Lehrbuchflora ereignet sich im Fortsetzungsband – die Autoren ziehen ihren eigenen Buchtitel „Die Palette“ durch den Kakao.<sup>62</sup> All das schafft jene Lockerheit und Leichtigkeit, mit der sich etliche Verfasser so schwer tun.

In einem anderen Lehrbuch fragen sich die Schüler gegenseitig, ob sie ihre Hausaufgaben gemacht hätten. Das niederschmetternde Ergebnis – keiner hat sie gemacht, denn sie waren zu schwer – stärkt das Gemeinschaftsgefühl und macht Mut, dem Lehrer seine mittlerweile nervende Frage zurückzugeben: „Haben Sie Ihre Hausaufgaben gemacht, Herr Merker?“ Lehrer Merker schießt ein pädagogisches Selbsttor, als er, seinen Schülern immer noch grollend, zugibt: „Nein, ich mache nie Hausaufgaben. Ich frage

nur.“<sup>63</sup> Der kecke Ton der Geschichte und ihre hintergründige Pointe geben den Übungen eine Funktion über den Sprachdrill hinaus und lassen dadurch keine Langeweile für Schüler und Lehrer aufkommen.

Was passiert, wenn Lerner trockene Übungen aus Sprachlehrbüchern in die schnöde Wirklichkeit verfrachten, führt uns folgender Dialog mit feiner Selbstironie vor:

- Was kostet das Auto da?
- 3.- DM.
- Was kosten diese beiden Autos?
- 6.- DM natürlich.
- Und was kostet die Eisenbahn hier?
- 100.- DM.
- Was kosten denn zwei Eisenbahnen?
- 200.- DM, das ist doch klar. Aber warum fragst du denn so?
- Ich bin Ausländer und übe Pluralformen.<sup>64</sup>

In seinem oben erwähnten Artikel benennt Folke Freund als eine Ursache für eine langweilige Grammatik deren „geradezu idiotische Beispiele“. „Das blühende, pralle, wirkliche Leben fehlt in allzu hohem Maße im Beispielmateriale der langweiligen Grammatik, wie der Humor, menschliche Laster und Schwächen. Was für ein Dasein ist es eigentlich, auf das der Leser in diesen Beispielen trifft? Steril ist es und blutleer.“<sup>65</sup>

Das Gesagte gilt nicht nur für langweilige Grammatiklehrbücher. Beugnen wir uns mit einigen wenigen Beispielen aus einem unerhört großen Fundus. Zuweilen sind sie, um mit Hašek's Schwejk zu sprechen, so schlimm, daß sie schon wieder schön sind. Vielleicht verstehen wir danach Eugène Ionesco besser, den jahrelanges Studium von Fremdsprachenlehrbüchern zu seinem ersten absurden Stück inspirierte.<sup>66</sup>

Wir nutzen den methodischen Ansatz des jüngst zitierten Lehrbuches und stellen uns vor, folgender Dialog spielte sich in Wirklichkeit ab.

- Die Mutti ruft: Guten Morgen, Hannelore! Wohin fährst du denn schon so früh?
- Hannelore: Ich fahre zur Post.
- Mutti: Du wäschst dich aber erst ordentlich, nicht wahr?
- Hannelore: Natürlich! Aber Dieter wäscht sich gerade.<sup>67</sup>

Nehmen wir an, die ca. 16jährige Hannelore fährt mit dem Fahrrad, denn wäre es die Straßenbahn oder der Bus, müßte der Dialog an einer Haltestelle spielen, was die Nähe zur Wohnung oder telepathische Kräfte der handelnden Personen voraussetzte. Die auf dem Weg zur Post befindliche Hannelore verspricht, sich „erst zu waschen“, was einen merkwürdigen Umweg über das elterliche Badezimmer bedeuten würde, den man gemeinhin nicht

mit dem Fahrrad bewältigt. Ebendieses Bad wird jedoch vom Bruder Dieter blockiert, wie Hannelore von ihrem Verkehrsmittel aus unschwer diagnostiziert. Hoffen wir, daß er es bald freigibt, denn die junge Dame muß arg verschmutzt sein – ihre Mutter erkennt trotz räumlichen Abstandes, daß sie eine „ordentliche“ Wäsche benötigt, was Hannelore auch postwendend bestätigt.

Dann wird es Mittag, und es entspannt sich zwischen den Gesprächspartnern folgender Dialog:

- Hannelore: Was gibt's heute zum Mittagessen?
- Mutter: Heute gibt's Erdbeeren mit Schlagsahne.<sup>68</sup>

Irgend etwas scheint in dieser deutschen Familie nicht zu stimmen. Auch „Käthe Bauer“, das Mädchen, das Bruder Dieter ins Kino zu begleiten wünscht, verhält sich merkwürdig:

- Dieter: Servus Käthe! Ich bin's, der Dieter!
- Käthe: Servus Dieter! Nett, daß du anrufst.
- Dieter: Wollen wir heute abend ins Kino gehen?
- Käthe: Ich möchte schon, aber leider geht es heute nicht. Meine Eltern sind verreist und kommen erst spät abends wieder.<sup>69</sup>

Einem schwedischen Schüler ist darob nicht klar, warum Käthe auf den erwünschten Kinobesuch verzichten muß. Es mag wohl an der deutschen Ordnungsliebe liegen. Im Zimmer von Fritz und seiner Schwester Gretchen hängt jedenfalls ein Schild „Ordnung ist das halbe Leben“<sup>70</sup>, und bevor er nicht aufräumt, kriegt er kein Mittagessen. Die schwedischen Schüler wiederum sollen Anna und Fritz (der Ordnung halber?) fragen, ob sie auch das Papier in den Papierkorb werfen, ob Lotte Zeitung liest und Hugo sich die Haare schneiden läßt.<sup>71</sup>

Auch aus Tierdialogen kann man etwas lernen: „Rosa ist eine Kuh. Pluto ist ein Hund. Pluto spricht mit Rosa! Aber eine Kuh kann nicht mit einem Hund sprechen, und ein Hund kann nicht mit einer Kuh sprechen!“<sup>72</sup>

Das ist fein beobachtet, wie Loriot zu bemerken pflegt. Überhaupt eignet sich die Tierwelt zur Übernahme jedweden absurden Dialogs, der Menschen offenbar nicht mehr zuzumuten ist. Ganze Heerscharen von Bernhardinern, Dobermännern, Schäferhunden und Kuschkatzen bevölkern die Lehrbücher, um ihren Dienst an der sprachlichen Kompetenzprofilierung der jungen Generation zu tun.

Ein ferner Widerhall von Goethes „Ein Gleiches“ durchzieht die Geschichte über die verschwundene Katze Muffi. „Dort liegt sie“, sagt Herr Neumann. „Bald liege ich auch.“ „Oh, Muffi!“, sagt Beate.<sup>73</sup>

Kleinkinder, aber auch junge Hunde kommen vorzugsweise beim Sprachtraining mit Sprechblasendeutsch zum Einsatz.

- Wie heißt du?
- Stupsi. Wau!
- Wo wohnst du?
- In Hamburg.
- Wie alt bist du?
- Zwei Monate. Wau!<sup>74</sup>

Die Schüler werden gehalten, auf Details zu achten, damit sie leblose Wesen von Lebewesen unterscheiden lernen:

Ist das ein Turm oder ein Dackel?<sup>75</sup>

Manchmal werden die Lerner auch mit lyrischen Ergüssen beglückt, wie folgendes Beispiel über den dreiohrigen Lundenser Schäferhund beweist:

Ein kleiner, feiner Schäferhund  
er wohnt in Schweden hier in Lund,  
und dieser Hund ist mit drei Ohren  
im Oktober dort geboren.

Rechts ein Ohr, links ein Ohr  
und dazu noch ein Ohr davor.  
Hat man Ohren eins zwei drei,  
dann hört man besser als mit zwei;  
und deshalb hat der Hund in Lund  
alle seine Ohren?<sup>76</sup>

Rauhe Volkstümlichkeit paart sich mit burschikoser Pädagogik in folgendem Lied:

Der dicke Mann ist furchtbar stark,  
so stark ist nur ein dicker Mann.  
Der große Hund läuft furchtbar schnell,  
so schnell läuft nur ein großer Hund.  
Die alte Frau ist furchtbar grau  
so grau ist nur 'ne alte Frau...<sup>77</sup>

Fürwahr: ein dicker Hund! Es leuchtet ein, wie Lerner, einmal auf den Geschmack von Poesie gebracht, nach deutscher Lyrik lechzen:

Nina meint: „Was? Schwimmen gehen?  
Dabei wird man ja ganz naß!  
Ich will lieber Deutsch verstehen,

das macht mir noch viel mehr Spaß!<sup>78</sup>

Bleiben wir also auf dem Trocknen und üben weiter Deutsch statt Schwimmen. Auch wenn es ihnen viel Spaß bereitet, haben die Schulkinder es von Zeit zu Zeit auch nicht leicht. Hier zum Beispiel sollen sie sich ohrfeigen, um sich deutsche Personalpronomina zu merken:

- Karl, frage Hans, ob er dir eine Ohrfeige gibt!
- Hans, gibst du mir eine Ohrfeige?
- Ja, ich gebe dir eine Ohrfeige.
- Hans, gibst du Karl eine Ohrfeige?
- Ja, ich gebe ihm eine Ohrfeige.
- Hans, gibst du Erika eine Ohrfeige?
- Nein, ich gebe ihr keine Ohrfeige.<sup>79</sup>

Im Gegensatz zur Ohrfeigenmethode, der „harten Schule“ sozusagen, kommt auch die „weiche Welle“ mit dialogdurchsäuernder Rührseligkeit zur Anwendung:

- Der Wurstverkäufer ist heuer besonders lustig, was?
- Oh, der ist so nett! Kaufst du ihm noch eine Wurst ab?
- Aber Hella, du bist doch satt.
- Ja, aber der lustige Wurstverkäufer will noch einige Würste verkaufen.<sup>80</sup>

Opfer muß man einfach bringen, und wenn es sich ums Essen handelt, werden sie gern gebracht. Es kommt eben immer auf die Motivation an, wie folgendes Gespräch beweist, aus dem wir darüber hinaus lernen, daß jugendliche heutzutage tiefenpsychologische Deutungsmuster Erwachsener für die Grundvorgänge des Lebens bereits verinnerlicht haben:

- Ulla: Du ißt, weil du hungrig bist, Arne.
- Arne: Ich weiß, daß ich esse, weil ich hungrig bin.<sup>81</sup>

Manchmal müssen auch die Berufe der Väter für Pattern-Drill-Übungen herhalten. Ein Dialog:

- Martin: Mein Vater ist Professor. Max, ist dein Vater auch Professor?
- Max: Nein, mein Vater ist krank.<sup>82</sup>

Ein anderes Buch gibt auf drei Seiten Aufklärung über die Entfernung eines Flecks;<sup>83</sup> noch spannungsreicher mutet jedoch die Jagd nach dem roten Pullover an. Ein Auszug:

- Frau Kesten: Walter, wo ist der rote Pullover?
- Walter: Der rote Pullover? Das weiß ich nicht.
- Frau Kesten: Den grünen habe ich gefunden.
- Walter: Der rote... Warte mal...
- Frau Kesten: Ich will die Pullover schnell waschen, weißt du.
- Walter: Den roten habe ich in der Schule vergessen...

Wie Dramatik noch zu steigern ist, beweist die Aufgabenstellung „Übt den Dialog auch mit: die blaue Jacke – die Jacken.“<sup>84</sup>

Eine gute Idee ist der Bericht über eine Schulklasse in Deutschland, die Luftballons mit Adressen fliegen läßt, von denen einer in Halland landet. Der schwedische Schüler Magnus, der ihn findet, schreibt einen Brief an den Absender der Ballonpost, die achtjährige Elisabeth. Die hier in ihrer Gänze zitierte, völlig unvermittelt gegebene Antwort von Elisabeths Mutter, einer Landwirtin, klingt, als wenn sie nach einem Knecht für ihren Hof annonciert:

„Wir sind Bauern. Wir haben Kühe, Schweine und andere Tiere. An Arbeit fehlt es uns nie.“<sup>85</sup>

Eine Einführung in die Welt der deutschen Dichter quasi als Abfallprodukt dialogischer Übungen wagen die Verfasser eines anderen Lehrbuches. Offenbar im Bewußtsein, es könne für ein späteres Textstudium nur von Nutzen sein, wenn die Schüler immerhin schon einmal die Namen der Schriftsteller vernommen haben, heißt es beispielsweise:

- Ist Herr Brecht zuhause?
- Ist Herr Lessing zuhause?
- Ist Herr Schiller zuhause? Nein, er ist geflogen.
- Frau Böll hat Schwierigkeiten mit ihrem Mann. Er will seine Schwiegermutter nicht anrufen. Er will nicht direkt nach Hause zurückkommen (nur indirekt?-FMK)
- Herr Brecht ist – im Gegensatz zu Herrn Böll – der ideale Ehemann.<sup>86</sup>

Humor ist, wenn man trotzdem lacht.

Damit zu der Überschrift vorliegenden Artikels „Frage den Lehrer, ob er Deutsch sprechen kann!“<sup>87</sup> Dieses Übungsbeispiel aus einem Deutschlehrbuch ließ mich mitten in der stillen Bibliothek in ein schallendes Lachen ausbrechen. Die Tragikomik hatte die Grenze erreicht, die Gunnar Ekelöf einst in die Worte gefaßt hatte: „Wenn man so tief wie ich in die Sinnlosigkeit versunken ist, wird jedes Wort wieder interessant.“<sup>88</sup> Seinen Deutschlehrer fragen zu sollen, ob er Deutsch sprechen könne – ist es Paradebeispiel für nicht mehr zu überbietende Einfallslosigkeit oder galgenhumoristische Zustandsbeschreibung? Sicher bin ich mir nicht. Vielleicht ist

es gerade jene Unsicherheit, die uns lachen läßt. Das Beispiel zeigt wohl auch – vielleicht mehr als alle anderen in diesem Beitrag –, mit welcher Subjektivität das Thema behaftet ist. Wie schlimm wäre es auch, würden wir alle über das gleiche lachen. Vielleicht entdecken unsere Nachfahren noch viel mehr Humoriges als wir heute, sollten sie sich denn für die alten Lehrbücher interessieren.

Als 1755 die Uraufführung von Lessings Drama „Miss Sara Sampson“ in Frankfurt an der Oder über die Bretter ging, schrieb der Rezensent: „die Zuhörer haben drey und eine halbe Stunde zugehört, stille geseßen wie Statuen und geweynt...“ Bei der Premiere 1979 im Deutschen Theater zu Berlin hatten die Zuhörer, schreibt der Rezensent der „Weltbühne“, „knapp zwei Stunden zuzuhören, manche haben nicht sonderlich still gesessen, nicht einen habe ich weinen sehen, aber des öfteren war Kichern und gar Gelächter zu hören: ein bißchen Spaß kann man offenbar auch an einem solchen Trauerspiel haben.“<sup>489</sup>

### Anmerkungen

- 1 Von Interesse ist in diesem Zusammenhang eine Äußerung des heute wohl beliebtesten Humoristen Deutschlands, Bernhard Viktor von Bülow (LORIOT): „Ich werde oft gefragt, ob man in Deutschland weniger Humor hat als anderswo in der Welt. Da ist mir neulich sehr übel mitgespielt worden. Bei einem Fernsehinterview habe ich gesagt: 'Natürlich haben die Deutschen genausoviel Humor wie jedes andere Volk auch...' Den Rest haben sie abgeschnitten. Aber jetzt kam leider erst die Hauptsache des Satzes, nämlich „nur ordnen sie das Komische auf der Wertskala ganz woanders ein. Der Komiker ist ganz weit unten. Der Tragede ist ganz oben.““ Stern, Hamburg, 45/1993, S. 52.
- 2 M. Melander in Aktuell från Skolöverstyrelsen 1958. Zitiert nach Gösta Björn: Deutsche Literatur in den Deutschbüchern des schwedischen Gymnasiums 1905-1970, Stockholm 1979, S. 52.
- 3 S.-G. Hellström, U. Hjelm, E.M. Yrgård in Lingua 1971, S. 171ff.
- 4 Göte Ask, Grammatikövningar Tyska, B-språk åk 2-3, Taino Läromedel, Vinslöv 1983, S. 2.
- 5 Nicht wahr? Sveriges Radios förlag, Stockholm 1973.
- 6 Gunnar Magnusson in Moderna språk, Stockholm 1/1975, S. 65.
- 7 Horizont. Gymnasieskolans årskurs 1, B-språk. Liber Läromedel, Lund 1978, S. 130ff.
- 8 Unterwegs. Textbok 2, Corona, Malmö 1987, S. 167f.
- 9 Echt! Deutsch für Anfänger 1. Bonnier Läromedel, Stockholm 1995, S. 29.
- 10 Länder und Menschen. Gleerups, Lund 1972, S. 23ff.
- 11 Eine Brücke. Textbok 1. Corona, Malmö 1991, S. 64.
- 12 Steffen-Peter Ballstaedt: Das Verstehen von Witzen: Wie zündet die Pointe? In: Wie verstehen wir Fremdes? München 1989, S. 107.
- 13 Servus. Textbok 2. Corona, Lund 1976, S. 51.
- 14 Zitiert nach Sigmund Freud: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten (1905). Leipzig und Weimar 1985, S. 35.
- 15 Eine Brücke. Textbok 2. Corona, Malmö 1982, S. 83.
- 16 Willkommen in Deutschland/West. Utbildningsradion, Stockholm 1990, S. 55.
- 17 Kontakt 2. Deutsche Texte und Übungen. Esselte Studium, Stockholm 1981, S. 87f.
- 18 Deutsch aktuell 3. Textbok. Almqvist & Wiksell, Stockholm 1982, S. 77f.
- 19 Kontakt 2. A.a.O., S. 8f.
- 20 Panorama Deutsch. Textbuch 2. Liber, Malmö 1990, S. 103ff.

- 21 Zum Beispiel 1. Almqvist & Wiksell, Stockholm 1984, S. 17ff.
- 22 Geradeaus 6. Läromedelsförlagen/Språkförlaget, Stockholm 1972, S. 3ff.
- 23 Sag mal was! 3. Esselte Studium/Akademiförlaget, Stockholm 1986, S. 87ff.
- 24 Deutsch aktuell 3. Textbok allmän kurs. Almqvist & Wiksell, Stockholm 1975, S. 93.
- 25 Perspektive. Textbok 1. Bonnier Läromedel, Stockholm 1994, S. 75.
- 26 Schwedische Erstpublikation meines Wissens in: „Kontakt mit der Zeit“ unter dem Titel „Der Verkäufer und der Elch“, Sveriges Radios förlag, Stockholm 1976.
- 27 Bitte sehr 3. Natur och Kultur, Stockholm 1988, S. 231.
- 28 Ebenda, S. 216f.
- 29 Geradeaus. 4. Lärarhandledning. Läromedelsförlagen/Språkförlaget, Stockholm 1971.
- 30 Bitte sehr 2. Natur och Kultur, Stockholm 1986, S. 29.
- 31 Perspektive. Textbok 2. Bonnier Läromedel, Stockholm 1995, S. 59.
- 32 Zum Beispiel 1. A.a.O., S. 91.
- 33 Unterwegs. Textbok 2. A.a.O., S. 167.
- 34 Tyska 2. Esselte Studium/Akademiförlaget. Stockholm 1980, S. 146.
- 35 Willkommen in Deutschland/Ost. Utbildningsradion, Stockholm 1993, S. 115.
- 36 Die Deutschstunde 1. Almqvist & Wiksell, Stockholm 1988, S. 18.
- 37 Die Deutschstunde 3. Almqvist & Wiksell, Stockholm 1983 und Neuausgabe 1990, S. 24 und 48.
- 38 Kurz und gut 1. Esselte Studium/Akademiförlaget, Stockholm 1982, S. 6, 22, 42, 62.
- 39 Sag mal was! 1. Esselte Studium/Akademiförlaget, Stockholm 1985, S. 10, 17.
- 40 Willkommen! 1. Utbildningsradion, Stockholm 1987, S. 39, 115.
- 41 Zum Ziel. Reaktiveringskurs i tyska. Liber, Stockholm 1980 S. 158, 166, 167.
- 42 Klasse! Almqvist & Wiksell, Stockholm 1982, S. 51.
- 43 eins, zwei, drei 7a, 3. uppl., Skolförlaget, Gävle 1980, S. 9, 80.
- 44 Unter den 200 im deutschsprachigen Raum gebräuchlichsten weiblichen Taufnamen seit 1961 befindet sich nach Information der Gesellschaft für deutsche Sprache Wiesbaden keine Erna, Grete, Herta, Hilde, Käthe, Lise, Lore oder Lotte; unter den männlichen kein Egon oder Hugo. In einem Schreiben an den Verfasser vom 08.11.1995 teilt die Gesellschaft mit, daß sich unter den 50 beliebtesten Jungennamen, die in den letzten 25 Jahren vergeben wurden, „kein Franz, Fritz oder Otto“ befindet. In schwedischen Lehrbüchern dieses Zeitraums sind mit Ausnahme der neunziger Jahre besonders diese drei Namen (wie auch schon in den Jahrzehnten davor) geläufig. Keiner der im Beitrag zitierten Namen kommt unter den seit 1977 in der Bundesrepublik jährlich erfaßten „beliebtesten Vornamen“ vor.
- 45 Hallo, Deutsch! Utrövningsversion. Natur och Kultur, Stockholm 1995, S. 16ff.
- 46 Alles Gute! Övningsbok. Almqvist & Wiksell, Stockholm 1992, S. 33.
- 47 Die Quelle. Textbok 1, Corona, Malmö 1991, S. 7.
- 48 Viel Spaß! 1. Ekelunds, Solna 1995, S. 6ff.
- 49 Dagens Nyheter, Stockholm, 21.08.1995.
- 50 So in Kontakt 1, Almqvist & Wiksell, Stockholm 1986, S. 1, und in Willkommen in Deutschland/West, a.a.o., S. 1. Siehe dazu die informative Arbeit von Meike Niehaus: Das Deutschlandbild in schwedischen Deutschlehrbüchern. Eine Bestandsaufnahme. Marburg (Eigenverlag) 1994, S. 48ff.
- 51 Eine Brücke. Textbok 1, a.a.O., S. 58.
- 52 Eine Brücke. Textbok 2, a.a.O., S. 49.
- 53 Die Treppe. Övningsbok 2. Corona, Malmö 1973, S. 120f.
- 54 eins zwei drei 7a, a.a.O., S. 80
- 55 Die Quelle. A.a.O., S. 64.
- 56 Wer kommt mit? 3. uppl, Natur och Kultur, Stockholm 1970, S. 86.
- 57 Perspektive. Textbok 1. A.a.O., S. 107ff.



- 58 Wir gehen weiter. 3. omarb. uppl, Läromedelsförl./Språkförl., Stockholm 1970.  
 59 Vier Länder – eine Sprache. Die Bundesrepublik Deutschland. Natur und Kultur, Stockholm 1972, S. 53.  
 60 Die Palette. 1. Almqvist & Wiksell, Stockholm 1992, S. 53.  
 61 Ebenda, S. 95.  
 62 Die Palette. 2. Almqvist & Wiksell, Stockholm 1993, S. 5f.  
 63 mach mit! Sveriges Radio, Stockholm 1970, S. 142.  
 64 Die grüne Welle. Esselte Studium, Stockholm 1975, S. 40.  
 65 Folke Freund: Varför blir grammatik så tråkigt? Moderna språk, Stockholm 1/1983, S. 38f.  
 66 Siv Strömquist (red): Läroboksspråk. Om språk och layout i svenska läroböcker. Uppsala 1995.  
 67 Prima Deutsch 1B. Liber, Lund 1974, S. 39.  
 68 Ebenda, S. 50.  
 69 Ebenda, S. 5.  
 70 Prima Deutsch 2A-B, Lärarens bok, Gleerups, Lund 1975, S. 5.  
 71 Prima Deutsch 3B, Liber, Lund 1975, S. 56.  
 72 Prima Deutsch 2A, Liber, Lund 1975, S. 45.  
 73 Wolf 1. Första årets tyska. Natur och Kultur, Stockholm 1970, S. 47.  
 74 Alles klar! Textbok 1. Almqvist & Wiksell, Stockholm 1989, S. 8.  
 75 Wer kommt mit? A.a.O., S. 13.  
 76 Deutsch. Undervisningssystem i tyska 7:1. CWK Gleerup, Lund 1972, S. 49.  
 77 Ebenda, S. 46.  
 78 Spitze! Textbuch 3. Biblioteksförl., Stockholm 1991, S. 11.  
 79 Wir gehen weiter! A.a.O., S. 29.  
 80 heutzutage 1. Liber, Lund 1981, S. 62.  
 81 Wir gehen weiter! Lärarhandbok, S. 91.  
 82 eins zwei drei 7a. A.a.O., S. 32.  
 83 Deutsch aktuell 2. Textbok S. Almqvist & Wiksell, Stockholm 1976, S. 55ff.  
 84 Ebenda, S. 68.  
 85 Die Deutschstunde. Almqvist & Wiksell. Stockholm 1982, S. 10.  
 86 eins zwei drei. Repetitionskurs 9a, S. 62.  
     eins zwei drei. 9a, S. 40f.  
     eins zwei drei. 9a. Aufgaben, S. 77.  
 87 Deutsch. Undervisningssystem i tyska 7:2. A.a.O., S. 89.  
 88 Zitiert nach Brandell/Stenkvist: Svensk litteratur 1870-1970, Band 2, Stockholm 1975, S. 223.  
 89 Die Weltbühne, Berlin 1979.



## Kommunikation und Fachwortschatz in der Wirtschaft

Lehr- und Arbeitsbuch mit Lösungsschlüssel in einem Band

**Marktanalyse**  
**Marktprognose**  
**Marktvolumen**  
**Marktpotential**  
**Kaufkraft**

In der Kombination von fachbezogenem, landeskundlichem und sprachlichem Lernen werden 450 Begriffe aus der Wirtschaft anhand von Praxisbeispielen erklärt und geübt. **Wirtschaftsdeutsch von A-Z** ist für ausländische Geschäftsleute und Studenten mit guten Vorkenntnissen in Deutsch bestimmt.

192 S., ill., 18 x 24 cm, ISBN 3-468-49849-7  
 DM 26,80

**Langenscheidt** **L**  
 ...weil Sprachen verbinden

P.O. Box 401120 · 80711 München · Fax 089/36096-222